

Pirchan, Preetorius bis zu „den Sechs“, Plakate aus der Kriegszeit bis zu Erlers Kriegsleiheplakat. In Vitrinen war Gebrauchsgraphik gezeigt, und außerdem in seltener Vollkommenheit fast alle erreichbare Reklameliteratur, hierbei natürlich auch in reichem Maße die Zeitschrift „Das Plakat“. Emil Preetorius hatte für die Ausstellung ein originelles Plakat gezeichnet, dessen Druck in bekannt mustergiltiger Weise Fritz Maison übernommen hatte. So wurde diese Ausstellung eine würdige Representation des Münchener Reklamekunstschaffens und fand als solche auch die verdiente Anerkennung, die sich u. a. auch darin zeigte, daß die Mannheimer Kunsthalle sich bemüht, diese Ausstellung in der rheinischen Handelsmetropole zu zeigen. Die Schwierigkeiten der Beschaffung, hauptsächlich der älteren Plakate ließen es wünschenswert erscheinen, daß die Sammlung zusammen bleibe. Durch das Entgegenkommen der Münchener Kunstanstalten wird dies größtenteils auch möglich sein, und so soll die Sammlung in den Besitz des „Münchener Bundes“ übergehen, mit dessen vorhandener Plakatsammlung sie dann den Grundstock bilden soll für eine möglichst erschöpfende Gebrauchsgraphiksammlung eines für München sehr notwendig werdenden Gewerbemuseums.

Eine kleine Ausstellung von Schülerarbeiten der Münchener Lehrwerkstätten (früher Debschitzschule), in der die Arbeiten der Illustrationsklasse von Prof. Emil Preetorius stark vertreten sind, führt das Ausstellungsprogramm der Bücherstube am Siegestor weiter, die sich in der Zeit ihres knapp einjährigen Bestehens schon zu einem nicht zu unterschätzenden Bildungsfaktor im Münchener Kunstleben entwickelt hat, ja über München hinaus wirkt, wie es die Gründung der Bücherstube unter den Linden in Berlin zeigt, die z. B. die gesamte schöne Ehmcke-Ausstellung auch den Berlinern zugänglich machte.

HEINRICH JOST, München.

MAHNUNG AN DAS KUNSTGEWERBE. *) BETRACHTUNGEN VON DER LEIPZIGER MESSE.

Die Tage der Leipziger Messe sind vorüber, und die vielen Tausende der Besucher sind mit staunender Bewunderung über die einzigartige Organisation dieser großartigen Veranstaltung heimgekehrt. Die aus dem neutralen Ausland Gekommenen werden daheim berichten müssen, daß Deutschlands Wirtschaftsleben ungebrochen, die Ernährungsmöglichkeiten weit besser sind, als das feindliche Ausland wahr haben möchte. Die fabrizierenden Aussteller haben in die Millionen gehende Aufträge erhalten und zum Teil ihre Jahresproduktion oder auch ihren gesamten Materialvorrat verkauft. Die Einkäufer kehrten beglückt heim in dem Bewußtsein, daß es noch Ware gibt, daß sie wenigstens einen größeren Teil ihrer mit Rücksicht auf die ihnen bekannten Umstände oder ihren eigentlichen Bedarf gegebenen Aufträge

*) Abdruck aus dem „Berliner Tageblatt“ vom 19. März 1918.

geliefert erhalten werden. So könnten wohl alle beglückt und zufrieden sein ob des glänzenden Verlaufs der achten Kriegsmesse.

Doch dem Volkswirt und dem, dem zahlenmäßigen Umsätze allein nicht alles bedeuten, sondern der auch Geschmacks- werte schätzt, kommen, wenn er die Leipziger Meßpaläste durchwandert, allerlei Bedenken. War auch von jeher die Anhäufung der Fabrikatmuster keine einwandfreie Sammelstelle von Musterfabrikaten, so muß es in den jetzigen Zeiten doppelt traurig stimmen, wenn man sieht, wie die an sich in nur noch bescheidenem Umfange vorhandenen Rohmaterialien zu Fertigfabrikaten von mehr als zweifelhaften Werten verarbeitet werden. In normalen Zeiten, als wir alles in einem uns erst jetzt zum Bewußtsein kommenden Ueberfluß hatten, kam es nicht so darauf an, Material zu verschwenden. Jetzt aber müßte uns Arbeitskraft und Rohstoff zu wertvoll sein, um Gebilde zu fertigen, die nicht restlos ihren Bestimmungszweck zu erfüllen imstande sind. Volkswirtschaftlich müßte gefordert werden, daß jedwede Herstellung von Sachen unterbleibt, die nicht restlos ihrer Zweckbestimmung zu dienen geeignet sind. Ein in wahrstem Sinne ökonomisches Wirtschaften scheint uns geboten. Wozu werden noch so viel überflüssige Gegenstände fabriziert, zu deren Herstellung auch die Ersatzmaterialien zu schade oder auch ganz ungeeignet sind?

Für die sogenannte Luxusindustrie wird gefordert, daß nur Gegenstände von einwandfreiem Geschmack gefertigt werden. Wir können es uns auch heute in Deutschland nicht mehr leisten, Schund und Kitsch zu fabrizieren. Gerade die Beschränkung, die wir uns in der Produktionsmenge aufzuerlegen gezwungen sind, müßte uns veranlassen, doppelt und dreifach zu prüfen, ob das, was wir schaffen, überhaupt, wenn schon keinen praktischen, so doch zum mindesten einen künstlerischen Wert hat. Selbst bei der Zusammenlegung von Luxusfabrikationsbetrieben ist noch keine Garantie gegeben, daß fortan nur Brauchbares und Gutes hergestellt wird. Den Fabrikanten, die nicht genügend Selbstkritik besitzen, um ihre Erzeugnisse als minderwertige im oben angedeuteten Sinne zu erkennen, müßte eben von anderer Seite dargelegt werden, daß ihr Schaffen unzeitgemäß ist. Sie müßten veranlaßt werden, praktisch Brauchbareres oder geschmacklich Einwandfreieres zu produzieren.

Vor dem Kriege gab es auf dem gesamten kunstgewerblichen Gebiet kaum etwas Wichtigeres als den Kampf gegen das Surrogat. Die Verwerflichkeit des Unechten, des Falschen und nur äußerlich rechtes Vortäuschenden wurde immer wieder betont. Hersteller wie Verbraucher mußten eindringlich von der Bedeutsamkeit dieses Standpunktes überzeugt werden. Jetzt im Kriege, da wir für fast alles auf Rohmaterialien angewiesen sind, schwelgt man im Surrogat! Da Leder fast völlig fehlt und selbstverständlich für Luxusverarbeitung überhaupt nicht mehr zur Verfügung steht, bedient sich die gesamte Offenbacher Lederindustrie – die bis 1914 auch die „New-Bond-Street“ und „Regent-Street“ mit den allerfeinsten „echt englischen“ Lederartikeln versorgte, – nur noch des Papiers. An sich ist gegen die Verarbeitung des Papiers zu Papeterie-Artikeln aller Art nichts einzuwenden, aber muß denn die Oberfläche dieses Papiers so behandelt werden, daß sie täuschend dem früheren Leder gleicht? Muß es wirklich die Aufgabe der Technik und des Kunstgewerbes sein, hier Leder zu imitieren, dessen innere Qualitäten, die